Oecon.
263

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

ec. 263.

Kurze und gründliche Anleitung
alle Arten
zahmes Federvieh
mit Nutzen zu erziehen und zu mästen

von

J. M. Beyer

Landwirth

Ehrenmitglied der Königl. Großbritanischen und Churfürstl. Braunschw. Lüneburgisch. Landwirthschaftsgesellschaft zu Zelle.

R

Leipzig,

bey Friedrich August Leo

1796.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Vom Nutzen des Federviehes überhaupt.

Welch ein wichtiger und nothwendiger Artikel das Federvieh aller Art in einer wohleingerichteten Oekonomie ist, das wissen viele unserer Oekonomen noch nicht zu beurtheilen, und die Haltung desselben ist so nothwendig, als die Schweinezucht, deren Nutzen ebenfalls von vielen verkannt wird. Die Verminderung der Ausgaben, welche durch Haltung des Federviehes erreicht wird, ist äusserst beträchtlich, wenn man bedenkt, wie viel hundert Hühner jährlich verspeißt werden, und noch mehr Eyer; die Gänse, Enten und Kapaunen nicht zu vergessen, als welche uns die Federn zu einem weichen

Lager liefern. Wie oft müssen die Tauben dem Gesinde statt des theuren Fleisches dienen? Sollte man sich also nicht bestreben, diesen Artikel in der Wirthschaft zu einer solchen Vollkommenheit zu bringen, daß viel Vieh ohne Beeinträchtigung der übrigen Vortheile gehalten werden könnte: doch giebt es viele Wirthe, welche dieses für zu gering halten, und dahero lieber diesen vortreflichen Zweig als beschwerlich nicht wissen wollen, wenigstens sehr einschränken, und im Gegentheil sich mit vielen für sie nicht passenden und wohl gar unnutzbaren Geschäften abgeben, als Caninien=Zucht, Rebhühner füttern, türkische Enten, Pfauen u. dergl. mehr, oder sie mästen allerley kleine Vögel, die am Ende zu weiter nichts nutzen, als den Gaumen zu kützeln.

Die Herrschaften sind aber oft nicht zu verdenken; denn eine gute oder schlechte Ausgeberin

geberin thut oft sehr viel dabey, daß das Federvieh gedeiht oder nicht gedeiht, doch muß ich auch denjenigen Recht wiederfahren lassen, welche von dem Gegentheil überzeugt sind; denn diese erweitern diesen nützlichen Zweig auf alle mögliche Art. Es ist nun aber nicht genug, daß man Federvieh halten will, man muß auch die Gelegenheit dazu haben, wenn es gedeihen soll. Dieser Umstand ist so wichtig, als das Ganze selbst ist, denn Gelegenheit hat Einfluß auf das Gedeihen, oder Verderben desselben. Es ist daher oft der Fall, daß diese und jene Sorte Federvieh nicht anschlagen will, zum Beyspiel, man will Enten halten, und hat keine Pfütze, Bäche und dergl. man will Gänse halten und hat keine Braache, keinen Anger, keinen freyen Ort, wo sie gern verweilen, so auch mit den Hühnern, wenn sie keine Gelegenheit haben zu scharren, zu suchen, und

dergl. Zeitvertreib, so verputten sie; derselbe Fall ist mit den Tauben, wenn sie im Winter keine Scheune haben, oder das Taubenhaus gegen Mitternacht steht, da bleiben sie nicht; dergleichen Ursachen fallen bey jedem Artikel in Menge vor. Soll aber dieser Zweig vollkommen erhalten werden; so ist nöthig, daß man sowohl von der Güte jeder Art Federviehes, als auch in Beziehung auf Mastung und dergl. die gehörige Kenntnis habe; um diese Kenntnis allen Fräuleins, Kammerjungfern, Ausgeberinnen, und Hühnermüttern recht deutlich zu beschreiben, soll der Gegenstand dieses Büchleins werden.

Von den Hühnern.

Das Hühner-Geschlecht ist verschieden, man hat Truthühner, Stoppelhühner, Kaulär-

sche, Brabanter Hühner, Englische und zwergbeinigte Hühner, alles sind zahme Hofhühner. Will man Hühner halten, so muß es von der besten Race seyn, und solche nur vier Jahre nacheinander nutzen, alsdenn aber abschlachten, weil sie dann nicht viel mehr taugen, sonst kommt nichts dabey heraus. Da aber die Hennen auf einem Hofe den ersten Rang haben, so muß man sehen, daß alle Hennen von dem besten Schlage sind. Eine gute Henne muß folgende Eigenschaften haben: sie muß einen aufrechten Kamm und rothes Maul haben, sie müssen stark und breitbrüstig seyn, und fünf kleine, oder wenigstens kurze Sporen haben. Diese Art ist am fruchtbarsten, und diese Eigenschaft haben meistentheils die schwarzen Hennen. Eine Henne, die einen blassen und matten Kamm hat, die in ihrem Gang den Hals zu sehr niedrig trägt, die ist gemeiniglich eng-

brüstig, und ist keine gute Klucke, besonders wenn noch kleine Flügel damit verbunden sind, dieses wird man im Fliegen gewahr, wenn sie nehmlich mit Mühe und Anstrengung aufwärts flieget, ferner, wenn sie nicht fleißig scharret. Es giebt Hühner, die wenig oder gar nicht scharren, diese sind nicht von der besten Güte, und beständig mager.

Der Geist einer Henne wird sichtbar, wenn sie auf die andern Achtung giebt, ob sie etwas finden, und ihnen immer nachgeht, diese hat Lust sich zu nähren, und Trieb sich treten zu lassen. Man wird oft bemerkt haben, wenn ein neuer Hahn zu den Hühnern gebracht wird, so zeigen sich gleich die guten und schlechten dadurch aus, die guten begrüßen ihn gleich, und ermuntern ihn zum Treten, die schlechten aber, sehen ihn ganz gleichgültig an, und es ist ihnen einerley;

ley; diese haben einen mindern Trieb, und legen auch kleine Eyer, fangen später an, und hören früher auf zu legen.

Es giebt unter den Hühnern eine Art, welche keine Schwänze, sondern glatt übereinander liegende Federn haben, diese nennet man Kaulärsche. Diese Hühner sind gar nicht übel, sie legen den andern gleich; nur als Klucke oder Mutter kann man sie nicht brauchen, denn sie bedecken mit ihrem Körper zu wenig Eyer. Ferner giebt es Hühner, denen die Federn verkehrt gewachsen sind, diese nennt man Stoppelhühner, sie sind vortrefliche Legehühner, aller andern als Truthen und dergl. soll weiter unten erwähnt werden. Die braunen Hühner folgen in der Güte nach den schwarzen, sind groß von Gebäude, und fest in der Gesundheit, sie sind den weißen Hühnern weit vorzuziehen, diese hält man besonders in Engeland für die schwächsten,

indes-

indessen sie ganz zu verwerfen, wäre Thorheit. Eine gute Ausgeberin muß nicht nur bey den Hühnern eine fleißige Beobachterin seyn, nehmlich sie muß erforschen, welche unter ihren Hühnern am ersten und längsten, und zugleich die größten Eyer legt, dazu hat sie täglich Gelegenheit, auch muß sie die Eigenschaften einer guten Henne wissen; diß ist nicht genug, die Hühner, welche spät anfangen, und bald aufhören zu legen, auch wohl kleine Eyer legen, muß sie mit bessern zu vertauschen suchen, denn sie fressen eben dasselbe Futter, was die guten Hühner fressen. Unter die besagten Eigenschaften der Hühner gehören noch folgende: Manche Hühner verlaufen, oder verfliegen sich zu sehr, hier muß man nach der Ursache forschen, ob sie Gelegenheit zu scharren suchen, ob sie von den andern vertrieben werden, sich mit dem Hahn nicht vertragen können, und

ob

ob sie die Eyer vertragen; ersteres Uebel muß man dadurch zu heben suchen, daß man ihnen die Gelegenheit verschafft, nach der sie laufen, letzteres aber ist nicht anders zu heben, als daß man sie abschafft. Da nun einmal die Rede von Hühnern ist, so soll zugleich gelehret werden, wie man eine Klucke setzt.

Wenn eine Henne viel kluckt, ein Nest macht und Eyer darein legt, so ist es ein Kennzeichen, daß sie brüten will, man muß ihr dahero zu Hülfe kommen, und allerley weiches Stroh in das Nest werfen, ferner muß man ihr Eyer unterlegen, und dabey ist ein Vortheil, den man in Acht nehmen muß. Man muß die Eyer in eine Schürze nehmen, nicht mit den Händen hinein legen, sondern sie müssen aus der Schürze nach einander weg ins Nest fallen, doch so, daß sie nicht zerbrechen, dieses hat den Vor-

theil, daß die Küchlein miteinander zugleich ausgebrütet werden, die Ursache hiervon hat man zwar noch nicht entdeckt, aber doch die Erfahrung gemacht, daß die Eyer, so wie sie mit den Händen eingelegt werden, auch jeder Griff oder Handvoll allemal einen Tag später ausgebrütet wurden, und mehr als drey Eyer kann man nicht gut nehmen, so würde also die Hühnermutter fünf Tage damit beschäftigt seyn.

Man muß sich ferner wohl vorsehen, daß man keine Windeyer ergreift. Dieses kann man sehr leicht entdecken, wenn man sie schüttelt, und die Dotter schlottern darinnen, ferner wenn sie schwimmen, alle Eyer, die untersinken, sind gut. Wenn die Henne die Eyer eine Woche besessen hat, kann man sie am besten erkennen, wenn man sie gegen das Licht hält, und wo hin und wieder rothe Adern sind, das sind die besten,

wo aber die Dottern bleich sehen, das sind Windeyer.

Die Blutstropfen in den Eyerspitzen, sind Kennzeichen, daß ein Hahn aus diesem Ey gebrütet wird. Will man nun viel Hühner und wenig Hähne haben, so muß man an beyden Seiten spitzige Eyer unterlegen, denn aus den runden oder einspitzigen Eyern werden Hähne, und aus den länglichten Hühner. Das Nest muß man der Klucke nicht versetzen, denn sie sucht sich allezeit den besten und sichersten Ort aus. Eine Klucke brütet gemeiniglich 21 Tage, dann muß man nachsuchen, ob die Klucke gepickt hat, den 18ten Tag fangen die Küchlein an selbst sich aus dem Ey heraus zu picken, man darf nur das Ohr an das Nest halten, wenn die Klucke nicht sitzt.

Sind die Küchlein ausgekrochen, so nimmt man sie nach einer kleinen Weile vom

Neste

Neste weg, wenn sie trocken sind, damit sie die alte nicht todt tritt, und setzet sie in ein Geschirr mit Federn, bis die Küchlein alle ausgekrochen sind, alsdenn giebt man ihnen zuerst Hirsen und Milch, oder hart gekochte, klein gehackte Eyer, dieses thut man so lange, bis sie einige Tage oder eine Woche alt sind, und anfangen Körnchen zu suchen, man muß sie aber nur mit geringen Weitzenkörnern füttern.

Manche füttern geröstesten Hafer, allein der geröstete, so wie der ungeröstete, ist für ihre Kehlen zu lang, sie können ihn nicht schlucken und die Gerste zu rauh, die Weitzenkörner aber sind glatt, kurz, und rutschen also gut durch die Kehle. An gutem Futter muß es nicht fehlen, damit sie stark werden, und gehörig auswachsen.

Wenn nun die Mutter mit ihren Küchlein spazieren geht, so muß man ja wohl

Achtung

Achtung auf sie haben, daß die Klucke nicht an einen entfernten Ort geht, denn dieses nehmen die Geyer sehr in Acht, um die Küchlein, wenn sie im Freien sind, zu erschnappen. Man muß sie auch zeitiger als gewöhnlich zu Bette bringen.

Wenn die Klucke ihre Jungen eifrig und mit heller Stimme lockt, so muß man gleich nachsehn, dann ist gewöhnlich der Geyer nicht weit davon, und das Geschrey wird sehr groß, indem sie ihre Jungen zur Flucht ermahnt. Die Stimme einer solchen Klucke ist, in verschiedenen Verlegenheiten auch sehr verschieden. Sie lockt ihre Jungen mit heller Stimme, wenn sie den Geyer sieht, und schreiet und ermahnet ihre Jungen zur Flucht. Wenn man sie fängt, so kluckt sie; wenn sie Eyer gelegt hat, so lockt sie, und singt fröhlich; wenn sie ihre Jungen führt, so lockt sie ihnen mit rauher Stimme, und murmelt.

Was nun ferner den Hühnerstall betrift, dieser muß geräumig und gut verwahret seyn, besonders aber etwas hoch und trokken und innwendig müssen Stängelchen angebracht werden, welche nicht zu dünn sind, die dünnen so gut wie die dicken, ziehen den Hühnern während dem sitzen, die Krallen entweder zu weit auseinander, oder zu enge zusammen, und beydes verursacht ihnen Krampf, aus dieser Ursache muß das Hühnermädchen auch die Stangen von Hühnerkothfleißig säubern.

Der Hühnerstall muß auch dunkel seyn, und wo möglich nicht übern Schweinestall angebracht werden, denn daher bekommt das Federvich viel Ungeziefer, und schon der stinkigte Geruch bekommt ihnen nicht. Im Winter muß der Stall recht warm gehalten werden, damit die Hühner nicht frieren, denn das schadet ihrer Gesundheit.

Auch

E. Bar. v. Moll

Auch muß der Stall an stillen Orten ange⸗
bracht werden, damit sie im Schlaf nicht
gestöret werden, und in denselben muß be⸗
sonders im Winter öfters Sand hinein ge⸗
streuet werden, damit sich die Hühner darin⸗
nen batteln und von Ungeziefer reinigen und
ihre Federn säubern können.

Was nun das Futter der Hühner betrift,
so haben manche den Glauben, man müsse
den Hühnern wenig zu fressen geben, da⸗
mit sie desto besser legen, das klingt wider⸗
sinnig. Es muß aber dieser Gedanke mit
Einschränkung genommen werden. Im
Sommer braucht man den Hühnern nicht
so viel als im Winter zu geben, denn sie
erscharren sich gar viel den Tag über, an
jungen Graß, Würmern, und Körnern, sie
suchen auch den Hof und die Straße fleißig
zusammen, und sind immer wohl bey Leibe,
im Winter aber können sie das nicht so ha⸗

ben, und die Kälte setzt ihnen auch sehr zu, da muß man folglich derb füttern, und das sticht gegen die Sommerfütterung sehr ab. Uebrigens muß eine Henne nicht mager gehalten werden, sie müssen im Sommer früh und Abends vor dem Stall gefüttert werden, damit sie denselben nicht vergessen, und sich zur gehörigen Zeit einfinden. Von Martini bis zum Neuen Jahr muß man sie mit geringen Getraide und Erbsen gut füttern, und nicht eher abbrechen, als wenn sie fett werden wollen. Im Frühjahr muß man die Hühner vor allen Gelegenheiten, wo Weinstöcke stehen, hüten, man behauptet, daß sie davon unfruchtbar werden, und es läßt sich auch vermuthen, denn die Weinblätter haben eine sehr zusammenziehende Kraft, sie vermindern das Blut.

Ferner muß man ihnen fleißig reines und klares Wasser geben, denn die Hühner lassen

sen keinen Urin fahren, sondern die Feuchtigkeit zieht sich in die Federn, auch Koriander und Feldkümmel ins Saufen und Fressen gegeben, davon legen sie fleißig.

Man muß auch die Hühner begreifen, ehe man sie aus ihrem Stall fliegen läßt, damit man genau wisse, welche Hühner denselben Tag legen wollen, und wie viel Eyer man zu gewarten hat, und überhaupt die Hühner in den Stall und aus demselben zählen, bey diesem Greifen aber muß sich die Wirthschafterin die Nägel fein abschneiden, damit sie inwendig nichts verletzet.

Viele Hühner vertragen auch ihre Eyer, das ist ein Fehler, weswegen manche abgeschafft werden, und es ist auch rathsamer. Doch dieses zu verhüten, will ich ein Hausmittel vorschlagen, wer es nachmachen will, der thue es.

Eine alte Hühner-Mutter, die ich auch deswegen um Rath fragte, gab mir folgenden, im Grunde sehr abergläubischen Rath, nehmlich: ich sollte die Hühner die ersten 12 Tage im Jahre hindurch in einem Reifen füttern, nehmlich ich sollte einen Reif auf die Erde legen, und das Futter hinein schütten, damit dieses von ihnen in dem magischen Kreiß aufgezehret würde, und so würde mir keine Henne ihre Eyer vertragen. Wer Lust hat es zu proben, der thue es, ich habe es nicht versucht, aber dennoch bin ich von andern der Wahrheit versichert worden.

Hühner sind nun auch Krankheiten unterworfen, und zwar am meisten dem Pips. Der Pips ist eine Krankheit, diese findet sich nach der Erndte bey ihnen ein, und sie können nicht fressen, haben auch keine Lust; oft trift dieses Uebel die Küchen in den ersten

sten 14 Tagen. Die Hühner und Küchen sitzen auf einem Fleck, drücken sich zusammen und machen eine klägliche Figur, man muß dahero ungesäumt die Kur vornehmen, das Huhn mit einem Finger unter der Kehle drücken, den Schnabel aufmachen und ihnen das weiße Häutchen unter der Zunge mit einer Scheere entzwey schneiden, dadurch wird die Zunge wieder frey, und sie können fressen, schnarchet aber das Huhn durch die Nase, so muß man ihnen eine kleine Feder auszieh'n und durch die Nase stecken, denn alsdenn ist es schon gefährlich; nachdem dies geschehn, muß man dem Huhn noch etwas Butter mit Pfeffer, oder Ingwer in Schnabel schmieren, dies heilt den Schnitt und die Zunge. Ingwer ist besser als Pfeffer, letzterer beißt zu sehr. Dieses ist die Kur, und man läßt sie laufen. Uebrigens kann man den Hühnern Feldkümmel in das Saufen

fen thun, dieses ist ein Verwahrungsmittel wider den Pips.

Von den Hähnen.

Die Hähne oder Köcker sind das männliche Geschlecht beym Hühnervieh. Die besten Hähne sind folgende: sie müssen einen hohen Kamm und starken Barth und Stimme haben, schwarze Augen, lange und gelbschimmernde Federn am Halse, eine breite und starke Brust, wohlgestalteten Leib, starke und hohe Füße, dicke und gebogene schwarze lange Klauen und Sporen. Ein Hahn, der auf seiner Mistung unverzagt und herzhaft ist, nicht weicht, sondern mit offenem Schnabel, ausgespannten Flügeln, und springenden Füßen bereit steht links und rechts, hinten und vorne sich

tapfer

tapfer zu wehren, und nicht eher nachläßt, bis sein Gegner mit niedergeschlagenem Kopf abzieht, dieses sind die rechte Art Hähne. Der Haushahn hat nächst diesen guten Eigenschaften auch noch diese, daß er der Wecker, Nachtwächter und Wetterprophete auf dem Hofe ist. Mancher Knecht, manche Ausgeberin verläßt sich auf den Hahn, um ihre Morgengeschäfte nicht zu versäumen, durch sein Geschrey erhält mancher Wirth einen Wink, daß sich das Wetter ändere und er seine Geschäfte darnach ändern könne. Schon aus dieser Rücksicht verdient er geschätzt zu werden, der Haushahn, wenn er ein guter Führer seiner Hühner seyn soll, er muß öfters allein gefüttert werden, weil er bey einer zahlreichen Heerde sich zu sehr angreift. Das Hühnermädchen muß auf seinen Eifer genau Achtung geben, und ihn mit Futter unterstützen. Ein guter Hahn kann

hoch=

höchstens 16 Hühner bedienen. Es giebt nun aber auch Hähne, die in verschiedener Rücksicht schlecht genennt werden. An der klaren Stimme erkennt man das Vermögen eines Hahnes, wie auch an den kleinen Sporen, kleinem Kopf, und kleinem Schnabel. Ferner giebt es eine Art Hähne, die einen gedoppelten Kamm haben, diese nennt man Spießhähne, sie sind unfruchtbare, und müssen die Hähne, wenn sie gekappt werden sollen, genau an ihren Kämmen untersucht werden, in diesem Fall muß man sie kappen und verspeisen.

Von den Capaunen.

Nach den gewöhnlichen Hühnern folgen nun die Capaunen; dieses ist eigentlich ein

Hahn,

Hahn, welcher jung kastrirt worden ist, damit er sich besser mästen lasse, und ein delikates Fleisch bekomme. Diese Art Vieh bringt auch einen sehr guten Nutzen in Betracht der herrschaftlichen Tafel, aber sie wollen auch besonders gut abgewartet und behandelt seyn. Zur Mastung eines solchen Capauns gehört ein besonders dazu eingerichteter Stall, dieser Stall muß enge seyn, so daß er sich darinnen nicht bewegen kann, sondern beständig still sitzen muß, dieser Stall muß ferner auch so eingerichtet seyn, daß der Kopf des Capauns vorne heraus sieht, und hinten der Steiß, damit er sich nicht verunreinige, und ihm die Federn vor dem Steiß zusammen kleben. Der Ort, wo die Capaunen gemästet werden, muß dunkel, still und nicht zu kalt seyn, das ist eine Hauptsache. Desgleichen muß man ihnen die Federn, am Bauch, Kopf und Steiß, unter den

Flügeln und Beinen rupfen, damit sich keine Flöhe oder ander Ungezieser darinnen aufhalte, und das Thier peinige. Ihr Futter besteht aus allerley gutem Mehl, woraus man Nudeln macht, sie trocknet, und wenn man sie verfüttert, werden sie erst einmal in Bier oder Milch getaucht, damit sie gut rutschen, sodann muß Wasser mit klarem Sand vorgesetzt werden, damit sie den Magen reinigen, und besser zunehmen.

Es ist überhaupt die Art das Federvieh zu mästen, zweyerley, die Art mit Nudeln, welche man ihnen in Hals steckt, heißt man Nudeln oder Stoppen, dieses geschieht des Tages 3 auch 4 mal, nachdem der Capaun verdauet, dieses erfährt man, wenn man ihm den Kropf anfühlt, ob er noch voll, oder leer ist. Man muß sich dahero in Acht nehmen, daß man sie nicht überstopft, denn sonst müßten sie krepiren. Die andere Art

ist

ist diese, daß man Honig mit Wasser und Mehl vermischt und einen Teig knetet. Davon werden sie auch sehr gut. Ferner giebt man ihnen Semmel mit Milch, oder Brod mit Bier, bey dieser Mast müssen sie etwas zu saufen erhalten, aber nur nicht viel, damit sie kein schwammiges Fett bekommen, welches alsdann zu sehr ausbratet.

Von den Eyern.

Die Eyer sind nun die tägliche Belohnung, welche die Hühner für ihre Wartung und Pflege zollen. Unter den Eyern ist ein großer Unterschied, es giebt große, kleine, spitze, stumpfe, harte und Fließeyer. Die großen Hühnereyer sind natürlich die besten, man muß aber alle Eyer annehmen, oft werden

Eyer

Eyer gelegt, die an der Schaale noch ganz weich sind; diese nennt man Fließeyer, und das entsteht von zu nahrhaftem Futter, wo die Natur das Ey zu früh abschafft, ehe noch die Schaale darum reif werden kann. Ferner hat man Windeyer, von diesen habe ich schon oben geredet. Ein gutes Ey muß folgende Merkmaale haben, — es muß im Wasser nicht schwimmen, sonst ist es faul, in der Hand nicht schlottern, wenn man es schüttelt, sonst ist es nicht voll. Man besiehet auch die Eyer bey Licht, wenn man sie nemlich vor die Flamme hält; erblickt man da einen großen dunkeln Fleck, so ist das Ey schon angegangen, taugt also nichts mehr. Man pflegt ferner die Eyer über Winter aufzuheben, dazu sind die August-Eyer die besten, und diese lassen sich auf verschiedene Art aufbewahren, in Bohnen-Mehl halten sie sich am besten, auch in Kley und Spreu,

nur

nur nicht in Salz, dann werden sie kraftlos. Manche brauchen auch noch die Accuratesse, und setzen sie alle auf den Kopf, allein das ist gleichviel, denn so bald die darinnen befindliche Luft, von der äussern angesteckt wird, so wird das Ey faul; die Luft kann von allen Seiten in die Eyer eindringen, an der Spitze so gut, als an dem stumpfen Ende, die Hauptsache ist diese, daß die Eyer alle vor der Zugluft bedeckt sind. Oftmals werden die Eyer auch mit Schöpstalg übergossen, damit die Luft nicht dazu kann, dieses ist gut, sie erhalten sich sehr lange, und wenn man welche braucht, taucht man sie in heißes Wasser, damit der Talg zergeht. Die Eyer frieren auch im Winter öfters, dann muß man sie nur in kalt Wasser legen, das zieht den Frost heraus, und schadet dem Geschmack nicht.

Von den Truthühnern.

Diese Gattung nennet man auch Trut- oder Indische, oder Kalekutische oder Puterhühner, nach der gemeinen Sprache türkische oder welsche Hühner; sie sind ausländische Thiere, die aus dem Königreiche Kalekut herstammen, einer Halbinsel in Ostindien. Dieses Geflügel ist in einer Wirthschaft von großem Nutzen, wenn es ordentlich und accurat behandelt wird, ausserdem aber nicht so viel einbringt, als das Futter kostet. Die Truthühner sind hochbeinigter als die Gänse, auch größer. Ihr Kopf und Obertheil des Halses ist glatt, und ohne Federn, blos mit einer runzlichten, roth und blau vermischten Haut überzogen, oben über dem Schnabel haben sie einen rothen Lappen von Fleisch hangen, den sie ausdehnen oder verlängern können, nachdem sie böse sind. Diesen Lappen nennen

nen die gemeinen Leute Rotznasen. Die sprenklichen sollen besser seyn als die weißen, davon habe ich noch keinen gründlichen Beweis, die großen Truthühner aber sind die besten. Zu den Truthühnern gehöret auch ein Hahn, welcher aber füglich nicht mehr als 5 Stück Hühner bestreiten kann, sonst wird er bey mehreren in der Folge kontrakt, bekommt die Gicht und dergl. Der Hahn darf nicht unter ein Jahr, auch nicht über vier Jahr alt seyn, denn ein junger Hahn tritt hurtig und munter, ein alter aber strapazirt und arbeitet die Hühner oft herum, daß ihnen Angst werden möchte. Es ist bey den Truthühnern ein Hauptpunkt, daß sie in Gärten und Feldern suchen und scharren können, damit nicht eine hier die andere dahin läuft, und man sie aller Orten aufsuchen muß, dieses geschiehet besonders, wenn die Legezeit kommt, da eine hier, die andere dahin

hin legt, und am Ende die Jungen alle umkommen, weil die Bruthenne vom Neste immer nach dem Fressen läuft, und öfters verhindert wird, wieder auf die Eyer zu kommen, welche alsdann kalt werden und verderben, oder von Schweinen umgewühlt werden.

Wenn die Legezeit kommt, dies ist in der Fasten, muß man folgender Gestalt verfahren: Die Truthühner müssen in ihrem Stall mit dem Hahn bleiben, in welchem besondere Nester fertig seyn müssen, damit sie zur Legezeit daran gewöhnt werden; die Eyer die sie legen, werden Abends abgenommen, bis auf ein einziges, das Nestey. Diese Eyer muß man wohl verwahren und sammlen, sobald man nun sieht, daß eine oder die andere Truthenne sitzen bleibt, so ist es ein Zeichen, daß sie brüten will, nun muß man bedenken, ob das Wetter zum Brüten nicht

zu

zu kalt ist, findet es sich so, da muß man ihnen die Eyer noch nicht untergeben, sondern man läßt ihnen nur ein Ey liegen, darauf brüten sie immer. Nur muß man die Eyer nicht eher unterlegen, bis alle Truthühner sitzen bleiben, und brüten wollen, denn ausserdem würden verschiedene Zuchten entstehn, und die Hühnermutter würde nicht fertig werden: ist es aber noch zu kalt, so muß man alle brütende Truthühner noch 8 Tage mit dem Nestey aufhalten.

Nachdem man ihnen die Nester fein weich zubereitet hat, so legt man einer Truthenne so viel Eyer als der andern unter, aber über 12 bis 16 dürfen es nicht seyn. Man muß dazu ebenfalls lauter lange und spitzige Eyer wählen, welche einen großen Fleck haben, dieses werden pure Hühner, welche eigentlich zur Pularderie gehören, das Nestey wird nun weggeworfen. Während nun die

Eyer untergelegt werden, müssen die Truthühner recht fressen, und nach diesem setzt die Hühnerfrau nur eine um die andere auf ein Nest, worauf sie still sitzen bleiben. Alle Löcher im Stall werden zugemacht, damit es ganz dunkel darinnen wird, und die Truthühner keine fremden Gegenstände sehen, und immer sitzen bleiben. Nach 16 bis 24 Stunden werden die Truten abgerufen, und vor dem Stall gefüttert, sodann werden sie wieder eingetrieben, und setzen sich nun von selbst auf ihre Eyer.

Die Hühnermutter muß acht haben, daß sich nicht zwey zugleich auf ein Nest setzen. Während der Fütterung muß der Stall zugehalten werden, damit nichts fremdes hinein komme. Diese Brütezeit dauert nun 27 Tage, alsdann muß man auch sehen, ob die jungen Hühner gepickt haben, ist dieses, so dürfen sie nicht mehr von dem Neste,

sondern müssen vor dem Neste gefüttert werden, damit sie still sitzen, und die halb ganzen Eyer nicht zertreten. Wenn nun die Jungen ausgebracht, so wird die Mutter abgenommen und gefüttert, die Jungen aber steckt man den andern einstweilen unter, bis die Mutter gefressen hat, nachhero wird sie wieder auf das Nest gesetzt, und die Jungen ihr wieder gegeben. Oder man steckt die Jungen in einen Topf mit Federn, damit sie warm sitzen, bis die Bruthenne gefressen hat. Noch ist zu merken, daß man etwas um das Nest herum anbringe, wenn etwa ein Küchen aus dem Nest fallen sollte, daß es nicht weit vom Neste fällt, und durch sein Geschrey die Alte nicht vom Neste lockt, dadurch werden die übrigen Eyer oder Jungen verlassen. Nun wäre die Brutzeit vorüber; indeß ist noch folgendes zu bemerken: hat man viel Bruthühner angesetzt, so ist es

nicht rathsam, wenn man alle Bruthühner mit ihren Jungen laufen läßt, denn diese fressen der jungen Heerde alles weg, und die Küchen können vor ihnen nichts aufbringen, man pflegt dahero noch einen Nutzen zu ziehen. Man läßt die Hälfte von den Truthühnern mit den jungen gehen, die andere Hälfte aber setzt man wieder auf die Nester, und legt ihnen Enten- oder andere Hühnereyer unter, und verfährt mit der Fütterung eben so wie vorher, so erhält man noch ander junges Vieh, bey welchem denn diese Hälfte bleibt. Unter 24 Stunden dürfen die jungen Truthühner nichts zu fressen bekommen, nach diesen werden ihnen hart gekochte und klein geschnittene Eyer mit Schnittlauch zum fressen vorgeschüttet. Dieses continuirt man einige Tage, alsdann giebt man ihnen gekochte Erbsen mit Knoblauch, und zur Abwechselung Semmel

mel mit Milch, oder gekrümeltes Brod, auch gekochten Hiersen mit Milch. Dieses Futter muß man ihnen allemal auf einem Tuche geben, damit sie ihre noch weichen Schnäbel auf der harten Erde nicht verderben, übrigens muß den jungen ein recht weiches Nest gemacht werden, damit sie mit der Mutter recht warm sitzen können. Nach Verlauf einer Woche kann man die Eyer weg lassen, und man füttert sie bloß mit Erbsen-Brey, worinn Brennnesseln, Knoblauch, Zwiebeln u. dergl. geschnitten wird. Knoblauch füttert man deswegen, damit ihnen der Steiß immer offen erhalten wird, und sie nicht verstopft werden. Bey schönem Wetter läßt man sie im Garten, oder sonst an Orte hüten, wo allerley Gewürm sich befindet. Man muß aber alsdann aus Vorsicht ihnen die Beine mit Brandwein waschen, wenn sie etwa in Brennnesseln gelaufen sind, damit sie nicht

lahm werden. Nach Verlauf der andern Woche, füttert man mehr grünes als Erbsen, damit sie ins Gras gewöhnt werden, und mit der 3ten Woche müssen sie alle Morgen recht früh, wenn die Würmer auskriechen, ausgetrieben werden, am Ufer, Rändern und dergleichen.

Man muß aber das junge Vieh vorzüglich vor Regen und Kälte in acht nehmen, davon sterben sie leicht. Abends werden sie mehrmals mit gekochten Erbsen gefüttert, und mit den alten Truthühnern in den Stall gebracht. Das Hüthen muß nun den ganzen Sommer fort gehn, und besonders wenn es Heu giebt, weil darinnen viel Ungeziefer ist. Uebrigens giebt man ihnen nach Beschaffenheit der Jahreszeit alles zu fressen, was man hat.

Bey dem Brüten sind noch einige Regeln zu merken.

Wenn

Wenn eine Bruthenne zu geil ist, und die Brut gar nicht aufhören will, so muß man ihr den Bauch mit kaltem Wasser benetzen, und eine Feder durch die Nase stecken.

Zweyerley Eyer darf man auch nicht unterlegen, weil, wenn eine Sorte ausgebrütet ist, die Mutter vom Neste läuft, und die übrigen verderben läßt. Der Truthühnerstall muß reinlich, mit Sand überstreut, und trocken seyn.

Noch kann ich nicht unterlassen zu bemerken, daß man den Truthühnern auch Gänseeyer unterlege, welche sie ausbrüten, und als die ihrigen ansehen.

Von

Von den Gänsen.

Die Gänse sind in einer Wirthschaft diejenigen nützlichen Geschöpfe, wodurch die Herrschaft die Federn zu ihren Betten, und die Spulen zum schreiben, wie auch die Flederwische erhält.

Wie viel Gänsebraten eine Herrschaft jährlich verzehrt, das kann die Herrschaft selbst, so wie auch den Anschlag des aus der Gänsezucht entstehenden Nutzens berechnen.

Wo eine Gänsezucht mit Vortheil gehalten werden soll, müssen schlechterdings Angertriften und Felder mit ihnen behütet werden können, und wo möglich muß auch eine Pfütze ohne Fische zum Baden und Schwimmen derselben vorhanden seyn. Es muß ferner eine gute Parthie Möhrenkraut, Kar-

toffeln

toffeln und dergl. auf ihre Winterfütterung gerechnet werden, sonst kommen sie zu kostbar, wenn man sie blos mit Hafer füttern wollte, weil derselbe nicht immer einerley Preiß hat, und man kann wohl den Werth einer Gans durch den Hafer einbüßen, den man auf der andern Seite damit zu gewinnen hofft. Die Güte der Gänse ist ein Hauptpunkt, den man nicht aus den Augen setzen darf. In Rücksicht des Wachsthums ist eine Gans gut, wenn sie eine weite Brust, starken und tiefhangenden Bauch und kurze Beine hat, dieses ist der Bau derselben, das Fleisch erhält man durch gute Fütterung. Ein guter Gänserich muß hohe starke Füße haben, worinnen er die Gans weit übertrift, auch einen längern Hals. Wenn man ihm beym Kopf nimmt, so schreyet er, die Gans aber nicht, dieses ist also ein Kennzeichen des Gänserichs.

Zum Brüten muß man solche Gänse wählen, die schon einmal gebrütet haben, man hat die Noth nicht damit, wie bey einer jungen, die immer vom Nest läuft, wodurch die Brut nicht nur verzögert, sondern oft gar nichts daraus wird. Das Zeichen einer guten Brutgans ist, wenn sie viel Federn zu Neste trägt.

Man muß nach der Größe und Eigenschaft der Brutgans, auch die Anzahl der Eyer vermehren, oder vermindern. Sie fangen gemeiniglich nach Jahr und Tag erst an zu legen, und man muß sie in die Gesindestube, im Stall, oder sonst an einen warmen Ort einstallen, damit sie ihre Eyer zusammen legen, und man sie nicht überall suchen muß, denn die Gänse legen überall ihre Eyer hin, um dieses zu verhüten, muß man sie Abends vor dem Einstallen befühlen, und diejenigen, welche legen wollen, muß

man

man besonders stallen, bis sie gelegt haben.

Ihre Legezeit geht im März an, und dauert bis zum Julius. Wenn die Gänse bold angesetzt werden können, desto größer ist der Vortheil, weil man bald junge Gänse erhält, die in Betreff des Wachsthums die spätern Gänse weit übertreffen, auch taugt eine späte Gans nicht zur Zucht, da sie sehr wenig Eyer legen, die frühzeitigen legen aber 12 bis 15 Eyer.

Um aber beständig gute Zucht zu haben, muß man nie Eyer unterlegen, die von Gänsen sind, welche nur ein Jahr alt sind. Wenn die Gans des Nachts auf ihrem Neste sitzen bleibt, so hört sie auf zu legen, und fängt an zu brüten, und nun muß man der Gans die Eyer unterlegen, und so brüten sie 28 Tage, so bald die jungen ausgebrütet sind, bekommen sie unter 24 Stunden nichts

zu fressen, alsdenn aber werden sie eben so gefüttert und behandelt wie die jungen Trut-hähner, und nach einigen Tagen, wenn sie anfangen Gras zu fressen, wird ihnen täglich ein paarmahl Schrot mit geschnittenen Brennesseln, in niedrige Tröge unter einem Korb gegeben, damit die alte Gans nicht mit fressen kann. Man legt in der Stube den jungen Gänsen, wenn sie nicht ausgehen können, auch ausgestochenen Rasen vor, daran sie rupfen lernen, und nebenbey Tröge mit Wasser, ferner holt man ihnen auch grüne Gerstensaat, oder Weitzenschroppen. Der alten Gans giebt man gestampfte Rüben mit Träbern vermischt.

Wenn die Jungen Federn bekommen, und ihre Flügel sich schließen, so muß man ihnen mit grünem Futter und Schrot vermengt recht zusprechen, denn nun brauchen sie Nahrung, sonst hängen sie die Flügel und ver-

verbutten, und wenn dieses nicht vermieden wird, so sterben die meisten. Es wird daher auch jedem Federviehwärter der so genannte Gänsemonat bekannt seyn, dieß ist der Junius und Julius, da setzen sich die Mücken den Gänsen in die Ohren, und quälen sie, daß sie umfallen, man merkt das gleich, denn sie lassen die Flügel hangen, schütteln die Köpfe, strecken die Hälse aus, schnattern mit dem Schnabel, und sind ganz betäubt; man muß ihnen daher die Ohren mit Leinöl beschmieren, so bleibt die Mücke daran hängen. Ferner krepiren sie auch wegen dem Wachsthum der Kielen, so bald sie kein gut Futter haben und dergl. Man lasse es also um diese Zeit ja nicht an Futter fehlen.

Wenn nun die Gänse völlig befedert sind, so müssen sie fleißig auf Stoppeln und andere Gelegenheiten getrieben werden, wo sie

zur

zur Genüge fressen können, und zu Hause eben kein Futter mehr nöthig haben, jedoch müssen sie immer für Schlagregen und großer Kälte verwahret werden. Dieses Hüthen dauert bis Michael, wo alsdenn Kraut und Rüben gefüttert wird.

So bald eine Gans 4 Jahr alt ist, taugt sie nicht mehr zur Zucht, sondern es ist besser, man verkauft sie, so auch mit dem Gänsert. Man erkennet eine alte Gans an der groben Stimme, dicken Kopf, stumpfen Krallen, starken Flügeln, rothem Schnabel und harter Gurgel. Eine junge Gans hat einen blaßrothen Schnabel, spitzige Flügel, helle Stimme, und zarte Knochen, auch weiche Gurgel. Ein anderer Nutzen von den Gänsen ist noch dieser, daß solche des Jahres einigemal berupft werden, dieses geschieht gleich nach der Erndte alle 6 bis 7 Wochen, zu dieser Zeit muß man ihnen aber mit gu-

tem Futter zu Hülfe kommen, denn sie werden nach dem Rupfen mager, und es wäre besonders bey denen, die verkauft werden sollen, besser, es unterbliebe, weil man doch etliche Groschen mehr damit gewinnt, als mit dem bischen Federn.

Alte Gänse, die verspeiset werden sollen, müssen nicht gerupft werden, weil der Braten zu mager wird, denn sie fallen nach dem Rupfen gar zu sehr ab, vielmehr sollten sie besser Futter bekommen als die übrigen. Desgleichen muß man die Gänse unter den Flügeln nicht zu sehr rupfen, weil die Flügel auf diesen Federn ruhen, und das würde den Gänsen wehe thun. Uebrigens muß man den Gänsen fleißig die Ställe streuen, damit die verlornen Federn fein weiß und reine bleiben, welche das Gänsemädchen jedesmal, da sie in Stall geht, gehörig sammlen muß.

Die Gänse bekommen auch den Pips so wie die Hühner, in diesem Fall kocht man große Pimpinell ab, welche die meisten Gärtner haben, und läßt sie davon fressen, und die Brühe davon saufen, so verlieret sich der Pips. Die Läuse sind beständige Gesellschafter der Gänse, und können sie recht herunter bringen; um dieses ein für allemal zu verhüten, muß man große Farrenkraut-Blätter in den Stall streuen, davon verlieren sich die Läuse, auch muß man sie fleisig zu Wasser schicken.

Will man Gänse fett machen, so muß man ihnen erst etwas weniges Spießglas ins Futter thun, alsdann macht man ihnen von Gerstenmehl, und etwas Honig mit Wasser, einen Teig, davon große Nudeln, läßt sie am Ofen trocknen, dann feuchtet man sie wieder an, und stopft damit die Gänse, man muß sie aber in einem engen Stall halten,

ten, daß sie nicht herum laufen können. Die Juden binden ihre Mastgänse in ein Tuch, und hängen sie in die Luft an einen dunkeln Ort, sie verstopfen ihnen die Ohren, damit sie nichts hören und nicht schreyen, dann stopfen sie dieselben mit einem Teig von Gerstenmehl, und setzen ihnen Wasser und Sand vor, hierdurch bekommen sie sehr große Lebern. Türkisches Korn taugt auch zum Mästen der Gänse — Möhren und Kleien mit Salz und Pfeffer vermischt ist auch eine gute Mast; die Gänse saufen darauf besser, und die Leber wird ausgedehnt.

Von den Enten.

So bald in einer Wirthschaft Teiche, Bäche und Pfützen vorhanden sind, so sind die Enten unter allen Flügelwerk das nützlichste, und wohlfeilste; denn man braucht sie nicht zu füttern, sondern sie suchen sich den ganzen Sommer selbst das Futter, nur im Winter füttert man ihnen etwas schwarz Brod, und auf diese Art ein paar Schock Enten zu halten, ist gewiß eine herrliche Sache. Andere verwerfen die Entenzucht ganz, und sagen, ihre Erziehung sey sehr beschwerlich, sie seyen sehr gefräßig, sie brächten den unverdaulichen Hechtlaich in die Teiche, — und ihre Federn wären nicht so gut. Daß die Erziehung beschwerlich sey, ist nicht wahr, denn die Brut wird so wie jene der Hühner und

Gän=

Gänse verrichtet, oder man thut besser, man legt den Truthühnern die Enteneyer unter, wo man 20 Stück unterlegen kann, da die Ente nur 12 Stück brütet.

Wenn die jungen Enten ausgekrochen sind, so werden sie eben so wie die jungen Gänse ein paar Wochen gefüttert, alsdenn liegen sie beständig mit den alten auf den Pfützen, und ziehen sich mit den Fröschen herum, man braucht ihnen daher nur früh und abends zu geben. Ferner daß die Enten gefräßig sind, das ist eben die Schönheit, daß sie alles das fleisig aufsuchen, was ein anderes Thier liegen läßt, auch würde manches vertreten werden, wenn die Enten nicht wären. Man muß sich freylich die Enten nicht vor die Thüre gewöhnen, denn da hat man sie den ganzen Tag vor der Thüre, weil sie wissen, daß sie hier etwas bekommen. Daß

die Enten auch den Hechtlaich in die Teiche bringen, das ist zwar manchmal der Fall, aber welcher wird so unbesonnen seyn, die Enten auf Teiche gehn zu lassen, wo junge Fische sind, da thun die Enten den Fischen schon mehr Schaden, als der Laich, welcher gegen die vorhandenen Fische, nur Laich ist, und erst ausgebrütet werden muß, und also die Fische dem kleinen Hecht allemal gewachsen sind.

Die Entenfedern sind auch wenigstens zu groben Betten sehr zu gebrauchen, und werden auch gebraucht.

Ihr Fleisch füllet manche Mahlzeit aus, und kostet wenig oder gar nichts.

Bey den Enten ist weiter nichts zu merken, als daß die Brutzeit im April angeht, und im Juny aufhört. Man läßt die Enten

nicht

nicht gern selbst brüten, weil sie kein hitzig Fleisch haben, sondern immer von den Nestern laufen, und dadurch verderben viele Eyer. Sie legen übrigens kaum ein viertel Jahr, die Enteneyer sind eine grobe Nahrung, aus der nichts zu machen ist. Sie vertragen auch die Eyer sehr oft, man muß fleißig nachspüren, oder lieber Enteneyer kaufen und sie unterlegen, im späten Herbst verspeiset man die Enten, folglich hat man den Winter über keine Sorge sondern man macht es das kommende Frühjahr eben so. Man füttert die Enten mit After-Kleinen, und allerhand Abgegangenen von Früchten; will man sie bald fett haben, so darf man sie nur mit Körnern füttern, da werden sie sehr schön, und brauchen nicht so viel Zeit, als die Gänse und Truthühner.

Von

Von den Tauben.

Unter den Tauben giebt es zwey Hauptgattungen, Feldtauben und Haustauben. Ueber die Taubenzucht wird jetzt viel gestritten, man verwirft sie, man begünstigt sie, und in beyden Fällen liegt Wahrheit; ich will mich dahero blos auf den Nutzen der Tauben beziehen, so weit ihre Zucht verbessert oder vernachläßigt wird, zuvor aber doch einige charakteristische Kennzeichen der Tauben anführen.

Die Feldtaube siehet blau, hat einen grün glänzenden Nacken, und eine schwarze Schwanzspitze, auch gehet über die Flügel ein schwarzer Streif, jedoch leidet diese Far-

be eine Abwechselung; die meisten Feldtauben aber sind so beschaffen.

Die Haustauben sind verschieden, man hat zum Beyspiel Pfautauben, diese können ihren Schwanz wie ein Pfau ausbreiten, man hat Perückentauben, diese haben in ihrem Nacken zurückgelegte Federn, welche über den Kopf hervor stehen, und wie eine Haube aussehen; man hat Tauben mit rauchen Füßen, diese nennt man Latschtauben; Kropftauben, diese können sich sehr aufblasen; Trommeltauben, diese murmeln beständig. Alle diese Tauben sind zahme Haustauben, die man aus der Hand füttert, und die nicht vom Hofe fliegen, diese Gattung ist noch die nützlichste, weil sie nicht nur groß sind, keinen Schaden im Felde thun, sondern auch verschiedene Monate hintereinander Junge brüten.

Der Täuber und die Täubin, brüten beyde, die Täubin legt gemeiniglich 2 Eyer, oft auch 3, aber selten brüten sie mehr als 2 aus, und zwar allemal einen Täuber und eine Täubin. Der Täuber sitzt vom Nachmittag bis den Abend auf den Eyern, die Täubin aber vom Abend bis den andern Tag Mittag, und so brüten sie verschiedene Monate. Die Brütezeit dauert zwanzig Tage, wenn sie nun zeitig brüten sollen, muß man sie im Frühjahre wohl füttern. Während nun das erste Paar junge Tauben von den Alten gefüttert wird, brüten die Alten in den folgenden 20 Tagen wieder Junge, und so fort. Wenn nun die ersten ein halb Jahr alt sind, so paaren sie sich und brüten noch in demselben Jahre. Alle junge Tauben, die frühzeitig gebrütet sind, taugen gut zur Zucht, die andern aber auf den Tisch. Man muß auch die Tauben

nicht

nicht über 3 bis 4 Jahr alt werden lassen, denn sie taugen nachher nichts mehr; um aber das Alter recht in Acht zu nehmen, verstutzen manche den Tauben alle Jahre im Winter eine Klaue. Die Tauben sind auch den Pocken sehr unterworfen, und daran ist die Unreinlichkeit des Taubenhauses schuld, man muß ihnen fleißig Sand hineinstreuen, und Tobacksblätter in den Schlag legen.

Der Schlag muß übrigens lüftig, und im Winter etwas warm seyn, auch mit frischem Wasser versehen werden, wenn es etwa überall zufrieren sollte. Man füttert ihnen Gerste, Wicken, Erbsen und dergl. Ferner muß der Taubenschlag vor den Katzen und Iltissen wohl mit Blech verwahret seyn, auch muß der Ausflug nicht gegen Mitternacht gehen, denn im Winter zieht der Nordwind

wind ausserordentlich in dem Taubenschlag; und es bleibt keine einzige Taube darinn; das ist die Ursache, warum oft die Tauben nicht in den Schlag wollen. Uebrigens darf man bey einer gut eingerichteten Wirthschaft nicht mehr Tauben halten, als zur Abwechselung höchst nöthig ist, denn Nutzen bringen sie gar nicht, aber wenn alles recht gemacht und behandelt wird, hat man auch mannigfaltigen Vortheil.

Von

Von der Poularderie.

Es ist noch nicht genug, wenn man in einer großen Wirthschaft alle Arten Federvieh hält und blos fett macht, es muß auch noch die wahre Mästung hinzukommen, wodurch man eigentlich den rechten Nutzen gewinnt, und die herrschaftliche Küche auf das vollkommenste damit versehn kann. Die gemeine Mastung erzeugt nur ein gelbes Fett, und vieles Fleisch, es ist aber noch lange nicht so delikat von Geschmack und Ansehen, als das Poularderiemäßig gemästete Federvieh. Da nun mehrentheils diejenigen, welche mit der Fütterung des Federviehs zu thun haben, auch die Mastung und das Schlachten besorgen müssen; so sollen auch davon noch mehrere Handgriffe angezeigt werden.

Herr von Eccard hat über die Poularderie weitläuftig geschrieben, aber seine Behauptung und Anschläge gehen zu sehr ins Große, als daß man sich daraus Raths erholen könnte, und wenn man mit der Eintheilung des kostbaren Futters verschwenderisch umgeht, so ist nicht viel zu gewinnen.

Die Poularderie ist eine Wissenschaft, welche lehret, wie man das Federvieh im Betreff des Fleisches und Fettes veredlen, und schmackhafter machen kann. Hühner, Hähne, Truthühner und Truthähne werden dazu erwählt, diese werden castrirt, und heißen Capaune, die weiblichen Geschlechts aber Poularden, und das ganze Werk Poularderie.

Das erste Geschäft, so dazu erfordert wird, ist nun das Castriren des Federviehs. Es werden nehmlich die jungen Hähne im

Früh-

Frühjahre, wenn sie anfangen zu krähen, feine rothe Kämme und blaue Backen haben, genommen, und ihnen mit einem scharfen Messer unter dem Steiß nach dem Bauche zu ein Finger breit vom Loche, ein kleiner Querschnitt gemacht, ohngefähr 1 Zoll lang, der Schnitt muß bloß durch die Haut gehen, und die Eingeweide nicht verletzen; sieht man die Eingeweide liegen, so greift man mit dem Zeigefinger links neben die Eingeweide hinein bis an den Rücken, wo auf jeder Seite eine Hode liegt, welche sich wie ein Mandelkern anfühlt, mit diesem Finger drückt man erst die rechte, alsdenn die linke Hode so ab, daß sie in die Krümmung des Fingers zu liegen kommen, welcher alsdenn gebogen herausgezogen wird, damit keine Hode zurück bleibt, sodann wird die Wunde zugemacht, und dem Hahn mit einer guten Scheere der Kamm und die Backen verschnitten, so ist er fertig.

Die

Die jungen Hühner aber werden auf eine andere Art castrirt. Diesen werden unter dem Steiß nach dem Sterz zu die Federn ausgerupft, woselbst sich ein Hügel befindet; dieses fühlt und siehet man, das ist die Mutter, welche beym Treten herausgedrückt wird, und wodurch das Huhn empfängt; an diesem Orte macht man mit einem spitzigen Messer durch zwey Häute einen Einschnitt, ganz klein, worauf man ein weißes rundes Gewächse erblickt, dieses ist die Mutter, welche man vermittelst Andrückung mit dem Finger unten am Steiß aus dieser Wunde herausdrückt, diese ist unten aber angewachsen und wird mit einer Schcere abgeschnitten, so auch der Kamm und die Klocke des Huhns; so läßt man dasselbe, ohne die Wunde zuzunähen, laufen, dieses heißt nun eine Poularde.

Mit den Truthühnern verfährt man auf eben die Weise, nur muß man ihnen über

dem

dem Schnabel den Rüssel beschneiden, dieses geschieht im Julius.

Die Truthähne aber werden anders castrirt; diesen wird der Einschnitt von der Seite, wo die Keile anstreicht, gemacht, wo nehmlich das Fleisch recht dünn ist, und nur in einer weißen und braunen Haut besteht. Ist der Schnitt gemacht, so sucht man mit dem Zeigefinger die Hoden, und zieht sie mit gekrümmtem Finger heraus, nähet das Loch mit Zwirn zu, und verschneidet ihnen den Kamm. So wäre das Geschäft der Castrirung vollendet. Hierauf folgt nun die Art, das Federvieh zu mästen. Hierzu gehört schlechterdings eine gute schickliche Gelegenheit, wo man das Mastungsgeschäft mit Nutzen und Bequemlichkeit traktiren kann. Der Stall für die Poularderie ist der zweyte Punkt, worauf Rücksicht genommen wer-

werden muß. Ein gut eingerichteter Maststall muß folgende Eigenschaften haben: Er muß an einem trockenen und warmen Orte, im Winter in einer Stube stehen, er muß, nachdem die Poularderie groß ist, einige Etagen haben, jede Etage muß für das Federvieh, welches hinein gesperret werden soll, bestimmte Größe haben, denn alles Mastvieh muß enge sitzen, ohne große Bewegung.

Der Stall stehet etwas erhaben und hohl, damit man den Koth unten wegschaffen kann. Der erste Stand ist der unterste, dieser muß vorn, wo das Federvieh mit dem Kopf heraus sieht, ohngefehr eine viertel Elle Breite haben, damit man das Saufen darauf stellen kann, hinten unter dem Steiß muß so viel fehlen, damit das Vieh misten kann, ohne sich zu verunreinigen, sondern der Koth fällt zur Erde.

Der

Der zweyte Stand muß über dem ersten so viel zurück stehen, damit der Koth des Viehes aus dem zweyten Stand, hinter dem ersten zur Erde fällt, vorne bleibet eben so viel Raum, daß das Saufen stehen kann, und dieses Bret springt etwas über dem ersten Stand vor, so daß das Vieh im ersten Stand wie unter einen Dache sitzt; so werden nun die Stände übereinander fort geführt, nur muß jedes Vieh seinen eignen Stand haben, daher entsteht der Unterschied in kleine und große Stände. Denn ein weiter Stand taugt zur Mastung gar nicht. Im Winter muß der Stall warm gehalten werden, weil die Kälte dem Mastvieh sehr schadet. So muß nun der Stall für jedes zu mästende Federvieh beschaffen seyn.

Bey den Tauben aber ist das nicht nöthig, diese setzet man in einen Bauer, oder

gefütterten Korb, und füttert sie darinnen, denn diese sitzen schon selbst still. Alle übrige zubehörige Geschirre kann man sich selbst nach Umständen und Gelegenheit besorgen, als zum Beyspiel einen Tisch, worauf Fütterung und dergleichen mehr zubereitet wird.

Ferner die Accuratesse der Fütterung. Hauptsächlich muß man bey dem Federvieh darauf sehen, daß einen Tag wie den andern gefüttert werde, damit man ihnen nicht bald zu wenig, bald zu viel gebe, so ist die Einrichtung gewisser Gefäße nothwendig, damit man nicht immer Fressen und Saufen abmessen muß. Nächst diesen muß ein guter Vorrath von Futter angeschafft werden. Das beste Mastfutter ist, Milch, Hierse und Butter. Die Milch muß vorzüglich fett seyn, sonst hilft die Mastung nichts, es muß dahero die Morgen- Mittag- und Abendmilch

zu

zu jedem Saufen des Tages gewählt werden. Eine Taube braucht täglich 1 Loth Hiersen, 1 Quentchen Butter, und 4 Loth Milch. Ein Kapaun täglich 6 Loth Hiersen, 3 Quentchen Butter und 12 Loth Milch. Ein Huhn aber bekommt nur halb so viel. Der Hiersen wird gemahlen und mit Wasser zu einem Teig gemacht, so bleibt er bis zum künftigen Futter stehen, hierauf wird der Teig mit Hiersenmehl angeknetet, und derb gemacht, dieser Teig wird nun in so viel Theile getheilt, als Federvieh gefüttert werden soll, und aus jedem Theile werden Nudeln oder Kücheln verfertigt, und das Vieh damit gestopft, nach diesen gleich jedem Stück die gehörige Milch gegeben. Mit den Truthühnern wird eben so verfahren, nur muß selbigen mehr zugetheilt werden. Man rechnet gewöhnlich auf ein Stück 4 Loth Hiersen, 1 Loth Butter, theilt diesen daraus verfertig-

ten Teig in drey gleiche Theile Früh, Mittag und Abends, und macht eben auch Kuchen, hiezu wird 5 Loth Milch auf jedesmal zum Saufen gegeben, und 24 Tage damit angehalten, der Truthahn aber muß 12 Loth Hiersen und 1½ Loth Butter und 24 Loth Milch täglich in drey Theile abgetheilt erhalten, und das obige Traktament bekommen, so auch die Gänse. Was die Tauben betrift, diese müssen nicht völlig flück seyn, das Futter kann ebenfalls aus Hierse, Butter und Milch bestehn, hieraus wird ein Brey gemacht, und ihnen durch eine Federkiele vom Mund aus in den Kropf geblasen. Man rechnet auf jedesmal Futter 1½ Loth von diesem Brey und füttert also dreymal, mithin bekommt jede Taube täglich 4½ Loth — nach 14 bis 18 Tagen muß sie völlig fett seyn, und geschlachtet werden. Bey der Taubenfütterung muß man allemal einen leeren Be-

hälter

hälter haben, worinn man allemal die gefütterte steckt, damit man weis, welche gefüttert und nicht gefüttert sind, so steckt man sie aus einem Korb in den andern, der letzte bleibt wieder zur folgenden Fütterung leer.

Nächst diesen hat man auch auf Zeit und Umstände zu sehen, damit man allezeit wohlfeiles und gangbares Vieh zur Mastung einkauft, denn es ist nicht möglich, daß man das ganze Jahr Hühner, Enten oder Gänse, für wohlfeile Preise haben, oder sich selbst heranziehen kann. Es muß demnach bey einer ordentlich eingerichteten Poularderie der Zeitpunkt in Acht genommen werden, damit man das junge Vieh habe wie es die Jahreszeit liefert.

Im Januar, Februar, Merz und April wird man nicht so viel Gänse und Enten

als im September, Oktober, November und Dezember verspeisen, aber destomehr Kapaunen und Poularden, man muß dahero, wenn eine dergleichen Sorte ausgehen will, die Anzahl der andern verdoppeln.

Was das Abschlachten des fetten Viehes anbelangt, das ist auch eine Hauptsache, daß es nehmlich gehörig ausblute, damit es eine recht weiße Farbe erhält, und daß es bey dem Rupfen nicht so sehr beschunden wird, welches an einem solchen Vieh sehr leicht geschieht und dem Braten hernach ein schlechtes Ansehen giebt. Das Abschlachten der Capaunen und Truthähner, ist wohl jeder Ausgeberin bekannt, aber bey dem Berupfen ist der Vortheil, daß das abgeschlachtete Stück so geschwind als möglich gerupft wird, weil es noch warm ist, und die Federn leichter ausgehn, es muß aber beynahe

jede Feder einzeln ausgerupft werden, weil sonst bey mehreren die Haut mit abgehen würde. Wenn das Rupfen vorbey ist, so wird es sauber gestoppelt, und die Keilen recht an die Brust geschoben, so daß die Klauen vor der Brust liegen, hierauf wird dieses mit einem breiten Bande fest um den ganzen Leib gebunden, die Flügel auf den Rücken gebracht, so hat das Huhn ein gutes Ansehn.

Bey den Gänsen wird eben so verfahren, nur da werden die Stoppeln über einem hellen Feuer abgesengt, und besonders die Latschen, damit sich die grobe Haut gut ablößt, sodann werden sie in warmen Wasser mit Waitzen-Kleyen und Seife abgewaschen, und mit kaltem Wasser abgespült, die Gänse werden aber nicht mit einem Bande gebunden. Bey den Tauben wird eben

so

so verfahren, diese werden ebenfalls wie die Capaunen gebunden. Es giebt ferner viele Herrschaften, welche diese Gelegenheiten, Federvieh aller Art aufzuziehen, gar nicht haben, als z. B. in großen Städten. Es ist aber doch zur Nothwendigkeit geworden, delikates Geflügel auf der Tafel zu führen, folglich muß es entweder mager oder fett gekauft werden; da aber das fette nicht immer nach Wunsch so aufgekauft werden kann, so kaufen die Herrschaften lieber mageres Federvieh, und lassen es durch ihre eigene Leute selbst stopfen und fett machen. Man muß dahero immer eigne Leute an der Hand haben, die gutes Vieh liefern, und der Geflügelwärter muß sowohl in der Güte des Viehes, als auch in der Fütterung und Mästung eine gute Erfahrung haben, damit er nicht zu viel auf einmal einsperrt. Denn dieses Vieh erreicht nur einen gewissen Grad

von

von Fett, und wenn es den hat, so nimmt es keinen höhern an; sondern es wird vielmehr wieder mager. Ehe dieses gekaufte Vieh aber zur Mastung eingestellt wird, muß es einige Tage in einem Hof, oder sonst geraumen Platz herum laufen, und mit trockenem und derben Futter gefüttert werden, und zwar deswegen, weil sich das auf dem Markte gekaufte Federvieh den Sommer über mit vielerley Futter, so wie es solches findet, genähret hat. Das Fleisch ist von solchen gemeiniglich schlecht und mager, und hat einen widrigen Geschmack; diesen zu vertreiben, muß man Ameisen zu füttern suchen, wovon sie laxiren und zur Mastung besser gedeihen.

Ausser der angeführten Mastung werden sie auch noch auf folgende Art gemästet: denen Capaunen giebt man geschrotene Gerste, welche mit heißem Wasser abgebrühet ist, und

ihnen

ihnen als ein kalter Brey in den Trog gegeben wird. Auch giebt man ihnen türkischen Waitzen, desgleichen gekochte Erdbirnen mit den Händen zerdrückt, mit Gerstenschrot vermischt. Aber bey solchem angefeuchteten Futter darf ihnen nichts zu saufen gegeben werden, weil sie sonst davon laxiren. Für junge Hähne ist es das beste Futter, wenn man ihnen Semmel mit Milch geweicht giebt. Auch Reis in Milch gesotten kalt zu fressen gegeben, macht ihnen ein sehr weißes und zartes Fleisch, sie müssen aber auch nichts zu saufen bekommen.

Hiermit sey genug gesagt, was zu einer florisanten Federvieh-Zucht und Mastung gehört, und unumgänglich nothwendig ist.

Innhalt.

Vom Nutzen des Federviehs überhaupt		S. 3
Von den Hühnern	∙	6
Von den Hähnen	∙	22
Von den Capaunen	∙	24
Von den Eyern	∙ ∙	27
Von den Truthühnern	∙	30
Von den Gänsen	∙	40
Von den Enten	∙	50
Von den Tauben	∙	54
Von der Poularderie	∙	59

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Beyer, Johann Markus,

Kurze und gründliche Anleitung alle Arten zahmes Federvieh mit Nutzen zu erziehen und zu mästen

Leipzig 1796

Oecon. 263
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10294127-5
VD18 10691170